

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 32 (1949)
Heft: 11

Artikel: Philosophische Strömungen der Gegenwart (Fortsetzung folgt)
Autor: Frei, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DER FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Redaktion: Postfach 1197, Bern-Transit / Abonnementspreis jährl. Fr. 8.— (Mitglieder Fr. 7.—). Einzelnummer 50 Rappen
Sämtliche Adressänderungen und Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle der FVS, Postfach 16, Basel 12. Postcheck V 19305 Basel

Inhalt: Philosophische Strömungen der Gegenwart — August Forel als Pazifist und Sozialist — Es spricht: Otto Lang — Brief aus Argentinien — Hall und Widerhall — Weltliche Bestattungen — Aus der Bewegung.



Der Himmel hat uns die Erde verdorben.

Joh. Gottfr. Seume

Philosophische Strömungen der Gegenwart

Von Hans Frei

Die Philosophie ist dem Bedürfnis des denkenden Menschen entsprungen, über sich selbst und sein Dasein in der Welt zur Klarheit zu gelangen. So lassen Platon und Aristoteles das philosophische Denken mit der «staunenden Verwunderung» beginnen, also mit der Loslösung von der naiv unbefangenen Hinnahme des Lebens und der Umgebungswelt mit ihren Rätseln und mit dem Erwachen der Selbstbesinnung, die zuerst all diese Rätsel als Rätsel erkennt. So wäre denn die Philosophie, ihrer ursprünglichen Absicht nach, eben das Ergebnis solch denkender Selbstbesinnung und Selbstorientierung des Menschen im Leben, wie in der Welt. Dieses oberste Ziel hat sie im wesentlichen immer beibehalten, wie weit auch die im Verlauf ihrer Entwicklung an sie herantretenden Einzelaufgaben sie zeitweilig davon ablenken möchten*. Der Zwang, philosophisch zu denken, stammt letztlich aus der Problematik des Lebens. Eigentlich setzt uns nur das philosophische Denken in den Stand, die Welt zu erleben. Dabei bleibt der einzelne philosophierende Mensch, sei er auch noch so genial, immer bis zu einem gewissen Grade im herrschenden Zeitgeist verhaftet, den engen und weitern Umweltseinflüssen ausgesetzt. In feinsinniger Weise bemerkte John Galsworthy in der «Forsyte Saga»: «Ein Philosoph ist, wenn er alles hat, was er braucht, sehr verschieden von einem Philosopen, der es nicht hat.»

Auffällig ist in unsrigen Tagen die Erscheinung, daß philosophische Gedanken ungleich tiefer in die Massen eingedrungen sind als früher. In vergangenen Jahrhunderten galt weltanschauliches Sinnieren zum Vorrecht einiger Auserwählter; für die übrigen genügten im allgemeinen die Lehrsätze der Konfessionen. Heute erfährt sogar der einfache Bürger die Zeitenwende, die Auflösung alter Formen, die geistige Krise auf sozusagen allen Gebieten menschlichen Tuns. Die Tatsache, daß die Vernichtung des Lebens auf unserm Planeten in bisher ungeahntem Ausmaß in der Hand des Menschen liegt, muß auch den biedersten Böötier zum mindesten nachdenklich stimmen. Nur angesichts dieses gewaltigen, schicksalsschweren Hintergrundes können die zeitgenössischen philosophischen Strömungen erfaßt werden. Weiter darf nicht unerwähnt bleiben, daß wir Geschöpfe des 20. Jahrhunderts unmittelbaren Anschauungsunterricht genossen haben, wie Ideen sich dynamitartig entladen können, wenn ihre Zeit gekommen ist. Ideen sind wirkliche Fak-

toren des Geschehens. Unsere Geschichtsbücher müssen wesentlich ergänzt werden. Neben Alexander den Großen, Hannibal, Caesar, Napoleon und Moltke treten gleichberechtigt Christus, Rousseau, die Enzyklopädisten, Hegel, Nietzsche, Marx und Lenin. Auch sie haben die Erde gepflügt und umgeformt. Ideen konnten anfänglich verspottet, totgeschwiegen oder niederkarriätscht werden; plötzlich waren sie wieder da, vehement, unabzwinglich, immer dann, wenn ihre Zeit gekommen war. Eine nicht ganz unwesentliche Folgerung ergibt sich aus dieser Erkenntnis heraus für uns. Wir müssen mit tiefem Ernst an die geistigen Strömungen des Jahrhunderts herantreten und in ihre Ursachen und Tiefen einzudringen versuchen. Das ist die imperitative Aufgabe, die sich jedem einzelnen von uns stellt. Die folgenden Darlegungen vermögen in Kürze lediglich einige Richtlinien aufzudecken; die Hauptsache bleibt eigenes geistiges Bemühen, das, so hart es manchmal fällt, niemandem erspart bleibt, der sein Leben nicht bloß an der Oberfläche des Geschehens verbringen will. Die Zeitenwende drängt zur Entscheidung. Wir wollen uns aber unsren Gegner nicht schwächer, sondern lieber stärker vorstellen, damit unser Schritt über ihn hinaus nicht etwa nur an ihm vorbei oder auf Umwegen erst recht in ihn hinein führe. Bloßes Poltern und leichtfertige satirische Hiebe genügen nicht. Ebensosehr müssen wir auch vor der bloß einlullenden Phrase auf der Hut sein. Wie folgeschwer hat sich beispielsweise die Behauptung erwiesen, im heraufdämmernden Faschismus sei das letzte Aufwallen europäischer Dekadenz zu erblicken. Arbeiter und Bürger dösten ruhig weiter, bis sie erschreckt neben sich die Schlünde des Nihilismus gewahrten. Man war eben durch ein paar recht billige Phrasen eingelullt.

Doch nun zur Sache! An der Schwelle unserer Zeit stehen Denker, deren unmittelbarer Einfluß bis in unsere Tage hineinreicht.

Neben Hegel steht in der vordersten Reihe Immanuel Kant (1724—1804). Als Sohn eines nicht sonderlich gebildeten Riemenschmieds errang der bedeutendste Denker seiner Zeit nur mühsam bürgerliche Ehren. Er führte ein beinahe starres Leben nach der Uhr und kam nie einige Meilen über Königsberg hinaus. Wie später Nietzsche war Kant verurteilt, unablässig denken zu müssen. Er schrieb, wie er dachte: Breit und bedächtig, langsam und kräftig fließt der Gedankenstrom hin wie ein Konzert Bachs. Als Sohn der Aufklärung, die er aber überwindet, will er überzeugen, nicht verführen, wie etwa die nach ihm kommenden Romantiker. Die Aufklärung gab sich der trügerischen Hoffnung hin, mit Hilfe der Vernunft und der Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse alle Welträtsel lösen zu können. Dem Schöpfer in alle Karten zu gucken und ihm auch noch den

* Prof. Dr. Max Wentscher: «Einführung in die Philosophie».

letzten Trumpf zu entreißen, das war das große Ziel. Kant leugnet nun keineswegs die große Bedeutung der Wissenschaften, vorab der logischen und mechanistischen, doch deckt er unerbittlich die Grenzen des menschlichen Verstandes auf. Der Mensch sei wohl in der Lage, die Welt der Erscheinungen, also all das, was sich dem Verstande und dem Auge offenbare, zu erkennen und zu einem Weltbilde zu formen. Doch hinter den Erscheinungen der Außenwelt ständen unerkennbar die Dinge an sich, die reinen Ideen. Daraus folge, daß es für die obersten und letzten Probleme des Seins und des menschlichen Suchens keine erkenntnismäßige Lösung gebe: Metaphysik oder nach ihm die «Erkenntnis des Dings an sich», sei unmöglich. Kant weicht zwar den Problemen der Existenz Gottes, der Unsterblichkeit und der Freiheit nicht aus — nach ihm sind das die Grundprobleme der Philosophie — doch löst er sie durch einen vom kritischen Denken losgelösten Weg, nämlich durch Forderungen des Willens. Berühmt geworden ist sein kategorischer Imperativ: «Handle so, daß die Maxime deines Wollens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten kann!» Des Königsbergers große geschichtliche Bedeutung liegt vor allem darin, daß er in seiner Zeit den Adel und die Würde des Menschen vor dem allmächtigen materialistischen Denken eines La Mettrie, Holbach, Diderot oder Helvetius zu retten suchte. Der Mensch ist also demnach nicht bloß eine kunstvolle Maschine, der «ist, was er ißt», sondern mit Hilfe seines Geistes gestaltet er die Welt der Erscheinungen nach seinem Willen, soweit sein Wissen und Können reicht. Nebenbei sei noch bemerkt, daß Kants Schriften ungewöhnlich mühsam zu lesen sind. Friedrich Schiller hat jedoch das wesentliche Gedankengut in dichterischer Gestaltung ins Volk getragen. Die Schwäche im System des Königsbergers liegt darin, daß er den dunklen Mächten in der Menschenbrust, vorab dem Trieb- und Gefühlsleben fast keine Beachtung geschenkt hat. Hier greifen die Denker der Romantik an. Die Ueberbetonung dieser menschlichen Wesensseite führte

dann zur verhängnisvollen Blüte des Irrationalismus in neuester Zeit.

Kants Einfluß im 19. Jahrhundert muß als gewaltig bezeichnet werden. Besonders in Deutschland bildeten sich eigentliche Schulen, so etwa die Marburger Schule, die Badische Schule u. a. m. Diese Neukantianer sind durchwegs Idealisten im philosophischen Sinne. Zeitweilig beherrschte diese Richtung fast sämtliche deutsche Universitäten. Zur Zeit erweist sich ihr Einfluß als ziemlich gering; an ihre Stelle traten phänomenologische, existentialistische und metaphysische Richtungen. In Italien geht bis zu einem gewissen Grade Benedetto Croce in den Fährten der Neukantianer. Kant selbst aber steht weiterhin zur Diskussion. Nicht ein Denker von Format wäre zu finden, der nicht auch noch in allerneuester Zeit pro oder contra zu ihm Stellung bezogen hätte.

Und nun wenden wir uns dem eigenartigen Phänomen Georg Wilhelm Hegel (1770—1831) zu. Faschismus, Nationalsozialismus und Kommunismus sehen in ihm gleichermaßen ihren Wegbereiter. Er war Professor der Philosophie in Jena, Heidelberg und Berlin. Mit einem Bein stand er im Kantschen Idealismus, mit dem andern in der Romantik. Man nahm ihn zu seiner Zeit gar nicht so richtig ernst. Allerdings müssen im selben Atemzug zwei bedeutende Ausnahmen genannt werden: Fichte und Marx. Hegels Lektüre bereitet ihres zähflüssigen Stiles wegen fast noch größere Mühe als die von Kant. Trotzdem ist seine Philosophie der Geschichte eine Weltmacht geworden. Sie soll uns nun in knappen Zügen beschäftigen. 1806 erschien die «Phänomenologie des Geistes», worin er nachzuweisen versucht, daß der einzelne Mensch in kürzerer Zeit die geistige Entwicklung durchlaufe, welche die Menschheit in früheren Zeiten durchgemacht habe. Aufs Embryo angewendet, ergibt sich Häckels biogenetisches Grundgesetz. Das «Logik» benannte Werk enthält die großartige Lehre der dialektischen Selbstbewegung. Jeder Zustand des Denkens (Thesis) führt unwiderstehlich zu seinem Gegensatz (Antithesis).

Es spricht: Otto Lang

Die Dänen müssen ein frommes Volk sein. Auf dem Nachttischchen meines Kopenhagener Hotels fand ich eine Bibel vor. Gestiftet vom skandinavischen Verein christlicher Handelsreisenden, wie aus einem darin sich befindlichen Zettel hervorging.

Leider war sie auf dänisch geschrieben, und weil ich zu wenig dänisch kann, mußte ich mir versagen, ein Kapitel daraus zu lesen. Es schien überhaupt, daß in diesem Hotel sehr wenig Leute dänisch verstehen, denn die Bibel war noch ganz neu und nicht im mindesten abgegriffen.

Doch das nur so nebenbei. Die Dänen ziehen offenbar das gesprochene Wort vor. Daraüber eine ganz sachliche Schilderung.

Im Fælledparken, dem größten Park Kopenhagens, in dem die Berner Altstadt gut zweimal Platz hätte, gehen am zweiten Augustsonntag zahlreiche Sandwichmänner und -Frauen spazieren. Jeder trägt auf der Brust und Rücken ein überlebensgroßes Plakat, worauf geschrieben steht, daß heute nachmittag zwei Uhr Otto Lang, Vertreter der Vagtaarnets Selskab vor der Musiktribüne sprechen wird. Worüber er sprechen wird, das sagt eine große Bibel auf dem Plakat. Was die Vagtaarnets Selskab ist, weiß ich mangels Sprachkenntnissen nicht, aber es muß ein Verlagshaus sein, denn die Rückseite des Zettels, den mir ein Sandwichmann in die Hand drückt, besteht aus einem Bestellformular für ein Buch von Otto Lang. Kostenpunkt anderthalbe Kronen. Otto Lang wird also mindestens zum Teil in eigener Sache sprechen.

Wenn man an einem Sonntagnachmittag herumflaniert und nichts anzufangen weiß, geht man eben zu Otto Lang. Ich ging also hin, und je mehr ich mich dem Musikpavillon näherte, desto mehr Plakate, die auf den Vortrag hinwiesen, wurden herumgetragen.

Es war zehn vor zwei. Vor der Musiktribüne waren etwa vierhundert Sessel aufgestellt, in denen sich ein Dutzend Neugieriger

mehr oder weniger breit machte. Ein weiteres Dutzend stand in angenehmer Entfernung herum oder lag sonnenbadend auf dem Rasen, was es vermutlich auch ohne Otto Lang getan hätte. Zwei Lautsprecher spien einen greulichen Jazz aus, für den offenbar die ältesten Schallplatten aufgetrieben worden waren.

Ein älterer, würdiger Herr kündigte den Vortrag von Otto Lang an. Daraufhin wiederum Jazz. Punkt zwei Uhr, als der Redner begann, war die Zuschauerschar auf gegen dreißig angewachsen und im Verlauf des Vortrages stieg die Zahl auf ungefähr hundert. Dazu kamen die Sandwichleute in großer Menge; sie stellten ihre Plakate auf den Rasen und bevölkerten die Stühle, so daß sich schließlich vor dem Musikpavillon ein ansehnliches Auditorium befand.

Der Vortragende war ein junger Mann und hatte eine sympathische Stimme; er redete, soweit ich es verstand, von der Bibel, und in seinen Ausführungen kehrten immer dieselben Ausdrücke wieder: Jehova, Bibelen, Harvard Universität, Bestseller und Otto Lang. Am häufigsten wiederholte er das Wort Bestseller; doch weiß ich nicht, ob es sich auf die Bibel oder auf sein angepriesenes Buch bezog.

Links neben der Versammlung hatte ein fliegender Eiscremeverkäufer seinen Laden aufgeschlagen, rechts hatte ein Bier- und Limonadenhändler seinen Stand. Noch weiter rechts befand sich ein Bierzelt. Ein halbes Dutzend Buben hauserte zwischen den Stuhleinreihen mit Hellerup-Is. Ob sie oder Otto Lang die besseren Geschäfte machten, weiß ich nicht, denn ich lag zweihundert Meter weg im Gras und bewachte einen Kinderwagen samt Inhalt und dem dazugehörenden Liebespaar. Aber die Stimme des Referenten tönte klar bis zu mir herüber.

Es war trotz allem ein heißer, herrlicher Sommersonntag. Da immerhin nach einer halben Stunde mein Bedarf an Otto Lang gedeckt war, stellte ich mich auf Bier um und hatte mein Glas eben gekippt, als plötzlich Gesang in den Vortrag einsetzte. Der Gesang kam aber nicht aus dem Publikum unseres Redners, sondern hinter

thesis) und vereinige sich mit diesem zu einem höhern oder zusammengesetzteren Ganzen (Synthesis). These, Antithese und Synthese bilden die Formel und das Geheimnis jeder Entwicklung und aller Wirklichkeit. Denn nicht nur *Gedanken* entwickeln sich dieser «dialektischen Entfaltung» gemäß, sondern ebenso auch die *Dinge*. Jede gegebene Lage enthält einen Widerspruch, den die Entwicklung durch eine versöhnende Einheit lösen muß. So birgt unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung zweifellos einen sie zerfressenden Widerspruch in sich: Der lebensvolle Individualismus, der zu einer Zeit wirtschaftlicher Jugend und unausgeschöpfter Quellen notwendig war, weckt in einem späteren Zeitalter das Streben nach einer genossenschaftlichen Staatsform; die Zukunft wird aber nach Hegel weder die gegenwärtige Wirklichkeit, noch auch das ideale Zukunftsbild erleben, sondern eine Synthese, in der einiges aus beiden zusammenstreffen wird, um eine höhere Lebensform zu erzeugen*. So gehe es immer weiter, ohne Stillstand. Diese Entwicklung sei absolut vernünftig und somit gut. Kampf sei das Gesetz des Wachstums. Die Geschichte müsse fast eine Kette von Revolutionen genannt werden. Die letzte Entwicklungsstufe sei notwendigerweise Gott, das Absolute, das immer von Zeit zu Zeit gewisse Völker zu Werkzeugen der fortschreitenden Entwicklung auswähle. Große Männer seien weniger Väter als vielmehr «Hebammen» der Zukunft, die Mutter ihrer Werke aber sei der «Zeitgeist».

Aus dem Gesagten begreifen wir leicht, daß sich bei Hegels Schülern eine konservative und eine revolutionäre Richtung bilden mußte. Der idealistische Standpunkt, daß alles Wirkliche, Bestehende vernünftig und somit gottgewollt sei, berechtigte Fichte zur Lehre der Vorsehung und zur Verherrlichung des absoluten preußischen Gehorsams. Aus dieser Perspektive heraus nannte man Hegel sogar den «preußischen Hofphilosophen».

* Will Durant: «Die großen Denker».

einem schmalen Gehölzstreifen hervor, an den sich die Rückwand des Musikpavillons anlehnte.

Ich ging mir die Sache aus der Nähe anhören und fand Otto Langs Konkurrenz vor. Ein Dutzend sehr alte Leute stand da um eine transportable, kleine Rednertribüne herum, auf die abwechselungsweise einer der Anwesenden trat, eine kurze Ansprache hielt oder etwas betete, worauf der Gesang wieder einsetzte. Einzelne vereinzelte Neugierige spielten Publikum. Ein würdiger Greis verteilte Liedertexte, und wer Lust hatte, durfte mitsingen. Einkassiert wurde nicht. Die ganze Aufmachung entsprach etwa den Versammlungen unserer Heilsarmee, bloß war sie etwas dürftriger, als diese zu sein pflegen. Es handelte sich bei den Leuten um die kirchliche Vereinigung für innere Mission in Kopenhagen. Der Gesang wurde durch eine Handharmonika, eine Zither und zwei Gitarren musikalisch begleitet und war für das Ohr durchaus annehmbar.

Inzwischen wunderte mich, wie es auf der andern Seite des Gehölzes weitergehen möchte. Aber Otto Lang war eben daran, seine Zelte abzubrechen; die Lautsprecher wurden demontiert, das Volk und die Eiscremeverkäufer verließen sich; irgend ein Uniformierter legte Partituren auf die Notenständer des Musikpavillons, so daß angenommen werden konnte, es folge nun ein Konzert der Stadtmusik oder ähnlich.

Damit ist diese sachliche Schilderung aus. Es ist nichts Sensationelles dabei. Wenn etwas dabei ist, was diese Beschreibung ausgelöst hat, so folgendes: der Fäldelparken, wie schon gesagt, ist so weiträumig, daß die Altstadt Bern zweimal darin Platz gefunden hätte. Fünfzig religiöse Versammlungen könnten hier stattfinden, ohne daß eine die andere stören würde. Warum also, warum mußten die beiden Konkurrenzfirmen ihre Zelte auf hundert Meter Entfernung voneinander aufschlagen? Doch nicht etwa, um sich gegenseitig zu ärgern?

J. S.

Der hiezu dialektische, mehr romantisch-dynamische Standpunkt von der fortschreitenden Entwicklung gaben Feuerbach, Moleschott und Marx das Recht zur Theorie des Klassenkampfes, der mit Hegelscher Notwendigkeit zum unvermeidlichen Sozialismus führen sollte. An Stelle eines Absoluten, welches die Geschichte als «Zeitgeist» auffaßt, nahm Marx Massenbewegungen und wirtschaftliche Mächte als grundlegende Ursachen aller wichtigen Veränderungen an, gleichgültig, ob sie in der Welt der Dinge oder im Leben des Denkens vor sich gingen. Halten wir noch einmal fest: Der idealistische Hegel wurde über Fichte zum Ahnherrn des Preußentums, des Faschismus und des Nationalsozialismus; der romantische Hegel wurde über Marx und Lenin zum Ahnherrn des Sozialismus und Kommunismus.

Diese dialektische Erkenntnis bietet uns auch den Schlüssel zu Marxens berühmter Forderung: «Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert, unsere Aufgabe ist es, sie zu verändern.» Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchten wir betonen, daß Marx nur den großen Rahmen seines Gedankengebäudes Hegel und auch Darwin verdankt; im übrigen entwickelte er seine grundlegenden ökonomischen und soziologischen Lehren durchaus selbständig und originell. Moderne Theoretiker des Sozialismus und Dichter wie Rolland und Gor'ki fügten dem betont materialistischen Gedankensystem die humanistische Krone bei: Jene Gesellschaftsordnung, welche durch die Beseitigung jeder Art von Ausbeutung das Volk von Elend und Sorge befreit, Wohlstand und Unabhängigkeit sichert, schafft die Grundlage, auf der sich die Persönlichkeit frei und harmonisch entfalten kann und die Völker zu immer höhern Kulturstufen emporsteigen läßt.

Besondere Beachtung verdient, schon ihrer großen Aktualität wegen, die Ausgestaltung der Philosophie der Materie durch Wladimir Iljitsch Uljanow, genannt Lenin (1870—1924) und durch seinen Nachfolger in der Parteileitung Josif Wisarionowitsch Djugaschwili, genannt Stalin (geb. 1879). Nach ihnen

Brief aus Argentinien

Gelegentlich einer Reise ins argentinische Landesinnere kam ich kürzlich in ein kleines Landstädtchen, das vor vielen Jahren einmal von schweizerischen Bauern gegründet worden ist. Obwohl die Söhne und Enkel der Kolonisten völlig «verhiesigt» sind, bewahrt der ganze Ort doch noch gewisse Eigenarten, die seinen mitteleuropäischen Ursprung verraten. Und wenn auch die meisten heutigen Einwohner das «Schwyzerische» verlernt haben, so sind sie doch der Religion ihrer Väter treu geblieben. Ein Drittel der Bevölkerung ist protestantisch, und das ist im katholischen Argentinien sehr viel.

Ich hatte nun dienstlich mit einem Würdenträger der katholischen Kirche zu tun und frug ihn, wie die katholischen und die lutherischen Bürger im Orte miteinander auskämen. «Sehr gut», war seine Antwort, «es gibt keinerlei Konflikte. Wir kommen sehr gut miteinander aus.» Der protestantische Pfarrer des Ortes hingegen teilte diese Meinung durchaus nicht. Er sagte vielmehr ziemlich unverblümmt, daß die katholische Kirche in den letzten Jahren einen intensiven Feldzug eingeleitet habe, um den Protestantismus in Argentinien zu liquidieren oder ihm mindestens das Leben schwer zu machen. Er berichtete weiter, daß die katholischen Bemühungen nicht ohne Erfolg blieben, da eine Anzahl von traditionell protestantischen Familien des Ortes, offenbar aus opportunistischen Gründen, zum Katholizismus übergetreten seien, der Staatsreligion ist. Sehr nützlich in ihren Bemühungen ist der katholischen Kirche die Einführung des Religionsunterrichts in den Schulen, die von der jetzigen Regierung dekretiert wurde, nachdem die argentinische Schule — und das geht auf den Einfluß der französischen Aufklärer zurück — traditionsmäßig weltlich war.

Wenn schon Vertreter des Protestantismus die religiöse Situation des Landes so schwarz malen, dann muß etwas daran sein. Und in der Tat hat die katholische Kirche sehr viel an Boden gewonnen,

kommt eigentlich nur der materiellen Welt, den Dingen, Wirklichkeitswert zu; der Geist stellt das Produkt eines materiellen Organs, eben des Gehirns, dar. Lenin sagt wörtlich, daß das Bewußtsein nur ein Epiphänomen, eine Kopie, ein Widerschein, eine Photographie der Materie sei, die aber mittelbar durch die Gesellschaft auf das Bewußtsein einwirke. Die Freiheit des Menschen bestehet darin, durch Wissenschaft und Technik auf die Naturgesetze einwirken zu können, in voller Erkenntnis der dialektischen Notwendigkeit. Die so erkannte Freiheit überwindet den bloß mechanistischen Materialismus der französischen Aufklärer.

Aus dem Gesagten ergibt sich mit logischer Folgerichtigkeit die bedeutende These des historischen Materialismus: Alles, was der Mensch denkt, wünscht, erstrebt, ist eine Folge seiner wirtschaftlichen Bedürfnisse, wie sie sich durch die Produktionsmethoden und durch die von dieser Produktion geschaffenen sozialen Verhältnisse ergeben. Diese Methoden und Verhältnisse kennen keinen Stillstand. Der Klassenkampf stellt das getreue Abbild der gesellschaftlichen dialektischen Entwicklung dar. Die Gesellschaft formt den Inhalt des menschlichen Bewußtseins, das sich durch den wirtschaftlichen Fortschritt entsprechend wandelt. Darum ist auch die Wahrheit ein wandlerbarer Begriff: «Wahr ist, was zum Erfolge, zur dialektischen Höherentwicklung führt.» Dieser Entwicklung unterstehen die Moral, die Aesthetik (also die Kunst in allen ihren Spielarten!) und die Religion.

Der Glaube an ewige Moralgesetze bildet ein trügerisches bürgerliches Vorurteil. Für das Proletariat als fortschrittlichster Klasse gilt die Kardinalregel, daß alles gut ist, was zur Zerstörung der bürgerlichen Welt beiträgt.

Auch die Kunst muß am Klassenkampfe teilnehmen. Ihr stellt

seit sie den offiziellen Schutz des Staates genießt. In mancherlei Hinsicht ist die Situation vergleichbar mit Spanien. Hier wie dort gehört die katholische Geistlichkeit zu den engsten Ratgebern des Regierungschefs, hier wie dort gedeiht der Weizen der Kirche auf dem Boden eines mittelalterlichen Feudalsystems.

Und die Kirche steht geschlossen hinter der Regierung, die sich in ihrer Politik der sozialen Pflasterchen auf die Enzykliken des Papstes zu berufen pflegt. Oppositionelle Priester werden rücksichtslos ausgemerzt. Vor beinahe einem Jahr ereignete sich der Fall *Dunphy*, der in der Öffentlichkeit weit besprochen wurde. Der Pater Dunphy, der Priester in einem Arbeiterviertel von Buenos-Aires war, hatte sich mit einem offenen Brief an die Tageszeitung des Klerus «El Pueblo» gewandt, um gegen die pro-peronistische Haltung des Blattes zu protestieren. Dunphy vertrat die Ansicht, daß eine Regierung nicht als christlich zu bezeichnen sei, die damit drohe, die Opposition aufzuhängen — wie der Regierungschef dies in einer Rede getan hatte. «El Pueblo» veröffentlichte natürlich den Brief nicht. Statt dessen wurde der aufrührerische Pfarrer zum Erzbischof zitiert, seines Amtes enthoben, als er sich weigerte, vor dem Kirchengericht zu erscheinen — und kurz danach schied der Pater aus dem religiösen Stande aus. Er arbeitet heute als Maurer. Wäre er nicht freiwillig ausgeschieden, so hätte ihn der Kardinal Copello fraglos mit Gewalt entfernen lassen.

Dabei läßt sich beim besten Willen nicht behaupten, daß die große Mehrheit des Volkes tief religiös sei. Das Blatt der Kurie erscheint unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Ein nicht unbedeutender Teil der peronistischen Bewegung, der aus den alten freien Gewerkschaften stammt, ist weiterhin anti-kirchlich eingestellt, kann und will sich jedoch nicht durchsetzen. In der Frage der Einführung des Religionsunterrichts z. B. waren die peronistischen Parlamentsvertreter zuerst durchaus nicht einer einheitlichen Meinung. Es bedurfte offenbar erst eines Machtwortes ihres Führers, damit sie ein bloc für die Vorlage stimmten. Nur auf dem flachen Land, wo unter den Indos und Mischlingen der Aberglaube und der Analphabetismus weit verbreitet sind, kann die Kirche auf viele Anhänger zäh-

sich die Aufgabe, die heroischen Anstrengungen des Proletariats in seinem Kampf zum Aufbau der sozialistischen Kultur zur Darstellung zu bringen.

Weil nur die Wissenschaft ermöglicht, die Wirklichkeit zu erkennen, ist auch die der Furcht entstammende Religion ein Gefüge phantastischen Aberglaubens. Ihre Wurzeln gehen in eine Zeit zurück, in welcher der Mensch ohnmächtig den Naturkräften gegenüberstand. Im Jenseitsglauben fand der von der Herrenschicht ausgebeutete Sklave einen Trost und die Rechtfertigung für sein freudloses Erdendasein. Das Proletariat bedient aber niemanden aus, und somit bedarf es keiner Religion. Moral und Aesthetik müssen sich lediglich wandeln, die Religion jedoch muß völlig verschwinden.

Dieser Ausgestaltung der materialistischen Philosophie kommt in der Gegenwart deshalb eine ganz besondere Bedeutung zu, weil sie die offizielle Doktrin der kommunistischen Partei Russlands darstellt. Nur noch eine einzige philosophische Richtung der Gegenwart genießt eine ähnliche Sonderstellung: Der Thomismus, weil er durch die Enzyklika «Aeterni Patris» vom Jahre 1879 für die römisch-katholische Christenheit empfohlen wurde.

Bevor wir uns andern geistigen Strömungen zuwenden, wollen wir noch kurz beim englischen Materialisten Bertrand Russell verweilen, der besonders in den angelsächsischen Ländern eifrige Anhänger besitzt. Russell entstammt einer alten, berühmten englischen Adelsfamilie, die in ihrem Stammbaum angesehene Politiker aufweist. Das hinderte aber den 1872 geborenen Bertrand nicht, seinen eigenen vorurteilsfreien Weg zu gehen — bis ins Gefängnis. Sein Verbrechen hatte darin bestanden, die Gebildeten in aller Welt bei Ausbruch des ersten Weltkrieges aufzurufen, dem Völkermorden mit allen Mitteln Einhalt zu gebieten. Er mußte aus innerster Ueberzeugung so han-

len. Das städtische Proletariat Argentiniens unterscheidet sich in keiner Weise von der europäischen Arbeiterschaft.

Die argentinischen Arbeiter sind gefühlsmäßig antiklerikal, weil sie mit der Alleinseligmachenden ihre eigenen Erfahrungen gemacht haben. Abgesehen von den Jahren der nationalen Befreiung, wo der niedere Klerus, genau wie in der Französischen Revolution, mit dem bürgerlichen Fortschritt ging, hat die Kirche es immer mit den mächtigen Herren gehalten, die in den weiten Camps bis heute noch rein feudale Unterdrückungssysteme anwenden.

Einen militanten Antiklerikalismus, wie man ihn von Europa her kennt, gibt es in Argentinien nicht. Es gab ihn auch kaum. Die einzige politische Partei, die konsequent den Antiklerikalismus in ihrem Parteiprogramm hat und sich unentwegt zu ihm bekennet, ist die Sozialistische Partei, deren offizielle Organ «La Vanguardia» seit zwei Jahren geschlossen ist, weil die Rotationsmaschinen der im Stadtzentrum gelegenen Druckerei die nächtliche Ruhe der Anwohner stören. Die kommunistische Partei hält es zur Zeit aus taktilischen Gründen für unopportunit, ihren Antiklerikalismus herauszukehren, da sie die Ansicht vertritt, man müsse die vom Peronismus irregeleiteten Massen auf den rechten Weg zurückführen und dafür sei eine Freidenkerbewegung ungeeignet. Die bürgerlichen Oppositionsparteien, Radikale und Konservative, sind nicht militant antiklerikal; jedoch haben sich Vertreter aus allen Oppositionsparteien anlässlich der Einführung des Religionsunterrichts in den Schulen zu einem Aktionskomitee zusammengefunden, das eine sehr rege Tätigkeit entfaltete, wenngleich seine Bemühungen erfolglos verließen. Seither ist es still geworden, und eine antikatholische Organisation im Stile der europäischen Freidenkerbewegung würde auch kaum von der Behörde die Erlaubnis bekommen, sich zu betätigen.

Sicher aber ist, daß die katholische Kirche in hohem Maße als mitverantwortlich angesehen werden wird für die Dinge, die sich heute im Lande ereignen, so daß an dem Tage, an dem der Peronismus fällt, eine Freidenkerbewegung leichtes Arbeiten haben wird.

T. Amarú, Montevideo.

dehn, denn seine geistige Haltung war auf Vernunfts- und Fortschrittsglauben gegründet. Für die dunkeln, triebhaften, irrationalen Kräfte in der menschlichen Natur konnte er kein Verständnis aufbringen. Als Mathematiker von Weltruf und Kenner sämtlicher naturwissenschaftlichen Disziplinen gelangt er zum Standpunkt, daß die Philosophie wissenschaftlich, nicht spekulativ sein müsse. Ihre Fragestellungen solle sie den Naturwissenschaften und nicht etwa der Religion oder Moral entnehmen. Forschungsbegriffe zu klären, logisch zu untersuchen und Probleme aufzudecken sei wichtiger als über Dinge Antworten geben wollen, die ja doch für immer dem menschlichen Geiste verborgen bleiben werden. Uebersinnliche Begriffe wie Gott, Offenbarung und Unsterblichkeit lehnt er ab. In einem seiner zwei Dutzend umfangreicher Werke führt er den Begriff der «Sinnendaten» ein, der auch vom bekannten amerikanischen Denker William James übernommen wurde. Russell hofft mit dieser originellen Lehre die klassischen Formen des Materialismus und des Idealismus überwinden zu können. Noch ein paar Worte zu Bertrand Russells Zukunftsglauben! Der private Bodenbesitz müsse verschwinden. «Wären die Menschen vernünftig, so würden sie beschließen, daß er morgen aufgehoben werde und würden den gegenwärtigen Besitzern bloß eine bescheidene Rente geben.» Genossenschaften und Produzentenverbände hätten die wirtschaftlichen Funktionen des Staates zu übernehmen. Die Freiheit des einzelnen Menschen dürfe jedoch nicht veräußert werden, denn das Glück des Menschen beruhe in seiner Selbstentfaltung. Hier liegt der Grund, weshalb er trotz seines kommunistischen Ideals die Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion ablehnt. Von der neuen Erziehung im vorurteilsfreien, wissenschaftlichen Geiste verspricht er sich alles. Der Kampf gegen die Dummheit in allen Formen sei erstes Erfordernis — nach Lenin beträgt die Zahl der Dummen auf der Erde 95 %! Unsere praktischen sittlichen Regeln beruheten heutzutage weitgehend auf abergläubischen Vorstellungen, wie es unter anderm die ganze sexuelle Moral und die Behandlung der Verbrecher zeigten. «Es gibt nichts, was dem Menschen unerreichbar wäre, wenn man die ausgezeichnete Organisation unserer Schulen und Universitäten entsprechend entwickeln, mit den entsprechenden Lehrkräften versehen und intelligent dazu anleiten würde, den menschlichen Charakter neu zu gestalten. Dieser Weg ist es, der aus wirtschaftlicher Gier und internationaler Brutalität herausführt. Der Mensch herrscht über alle andern Formen des Lebens, weil er sich durch längere Zeit entwickelt hat; wird er seiner Entwicklung noch mehr Zeit widmen und diese Zeit noch weiser ausnützen, so dürfte er vielleicht lernen, sich selbst zu beherrschen und sich neu zu gestalten.»

Trotz aller Bewunderung für Russells mannhafte Gestalt und für seinen glänzenden Stil der Darstellung müssen wir erkennen, daß sein Weltbild im philosophischen Treiben der Gegenwart wie ein Findling aus einer verflossenen geistesgeschichtlichen Epoche dasteht. Gegen den Materialismus wird heute von vielen Seiten Sturm gelaufen.

Der wichtigste Gegenstoß ist für alle Zeiten an zwei Namen geknüpft, an den Deutschen Friedrich Nietzsche und den Dänen Søren Kierkegaard. Beide teilten in ihrer Zeit dasselbe Schicksal. Sie wurden entweder veracht, Kierkegaard maßlos verspottet, oder einfach totgeschwiegen. Ihre Zeit ist erst heute angebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

«Die Wissenschaft befreit den Geist, erweitert Sinn und Herz, die Theologie beengt und beschränkt sie.»

Ludwig Feuerbach.

August Forel als Pazifist und Sozialist

Wenn sich die Christenheit bewußt geworden wäre, welche Verpflichtung ihr in bezug auf die lebenswichtigsten Probleme der Menschheit vor bald 2000 Jahren gestellt worden ist, dann hätte sie sich zu den Fragen wie Pazifismus und Sozialismus namentlich in den letzten Jahren ganz anders und viel radikaler einstellen müssen, als dies in Wirklichkeit geschah. Müssen wir uns da noch wundern, wenn angesichts der Blindheit und geistigen Trägheit des weitaus größten Teiles der Menschen unter den Wissenden und Vorwärtsstrebenden sich ein gefährlicher und lähmender Pessimismus herauszubilden beginnt, und wenn in der Philosophie Strömungen aufkommen, wie sie z. B. der Existentialismus zum Ausdruck bringt? Wer heute noch nicht zu erfassen vermag, was zu den elementarsten Bedingungen und Voraussetzungen einer friedlichen und gerechten Gesellschaft gehört, dem ist mit Argumenten der Vernunft kaum beizukommen. Eines darf mit Gewißheit gesagt werden: wenn die Menschen ihr zukünftiges Geschick nicht selbst zu bestimmen vermögen, wenn sie sich auch fernerhin den sie beherrschenden Mächten freiwillig und apathisch unterwerfen, dann werden wir in absehbarer Zeit wieder dort stehen, wohin uns die beiden Weltkriege mit ihren besonders barbarischen Mitteln geführt haben.

Wie eigentlich jeder Kulturmensch, so ist besonders auch die Christenheit von heute für die Ideale und Sätze der Menschlichkeit mit ihrer ganzen Existenz verantwortlich. Wenn wir uns an der Geistesgeschichte der Kulturmenschheit unvoreingenommen orientieren, so finden wir immer und überall außerhalb jeder Religionsgemeinschaft stehende Menschen, die sich mit ihrem ganzen Wollen und Wirken in den Dienst der aufbauenden Zusammenarbeit stellten, so die Franzosen Jean Jaurès, Aristide Briand, Romain Rolland, den Norweger Fridtjof Nansen, die Russen Leo Tolstoi und Peter Kropotkin, die Österreicherin Berta von Suttner, die Engländer Norman Angell und Bertrand Russell, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Auch die Schweiz hat zwei Männer aufzuweisen, die uns ein bleibendes und wertvolles geistiges Erbe hinterlassen haben: Henri Dunant, der Schöpfer des Roten Kreuzes, und August Forel, der rastlose Vorkämpfer für Völkerfriede, soziale Gerechtigkeit und geistige Freiheit. Letzterem, dessen Bedeutung als Pazifist und Sozialist nicht nach Verdienst gewürdigt wird, seien die nachfolgenden Zeilen gewidmet.

Forels radikaler Pazifismus bildet die Grundlage zu seinem Sozialismus. Das unmittelbare Erlebnis des Krieges von 1870-1871 wirkte auf das sensible Gemüt Forels so stark, daß er den Krieg fortan mit einem unerschütterlichen Haß bekämpfte. Seine pazifistische Einstellung ist aber ebenso stark auf das Studium der Ameisen zurückzuführen. In dem letztes Jahr wieder neu erschienenen Buch «Die Welt der Ameisen», das die Endergebnisse seiner durch 66 Jahre verfolgten Ameisenforschung enthält, schildert er Fälle, wo leidenschaftlich sich bekämpfende Ameisenstämme verschiedener Art sich aussöhnen und eine gemeinsame Kolonie gründen, die so stark zusammenhält, daß beim Angriff eines neuen Feindes sich beide Stämme der Kolonie in der Abwehr betätigen, auch wenn der Angreifer von derselben Art ist wie der eine Bestandteil der Kolonie. Forel ist davon überzeugt, und darin besteht seine bedeutendste Erkenntnis in seiner Ameisenforschung, daß der kriegerische Instinkt beeinflußbar, modifizierbar ist. Und daraus, daß ihm nicht die Bedeutung eines unabänderlichen Schicksals zukommt, schöpft er die Hoffnung für die Ueberwindung des kriegerischen